



Der Wanderer Zeitung.

Pränumerations-Preise.

Für Arab:		Mit Postversendung:	
Ganzjährig	10 fl. —	Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	5 „ —	Halbjährig	6 „ —
Monatlich	2 „ 50	Monatlich	3 „ —

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Redaction:
 Hauptpl., im Winkler'schen Neugebäude, 1. Etage.
 Expedition: und Insertions- Bureau.
 Hauptpl., S. Goldschneider's Buchhandlung.
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haafenstein & Wogler in Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 68.

Dienstag den 7. Juni 1864.

XIII. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Ueber die am 2. d. M. in London abgehaltene Conferenz sind nur wenige und dies nicht übereinstimmende Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gedrungen, welche daher sämmtlich mit großer Reserve aufzunehmen sind. Was aus Frankfurt über diese Sitzung bekannt wurde, enthält nur eine Bestätigung bereits früher mitgetheilte Nachrichten. Die neutralen Mächte beharren bei der von ihnen aufgestellten Voraussetzung und verweigern auch die Befragung der Bevölkerung bezüglich der Theilungslinie. Wie ein Wiener Blatt wissen will, habe Preußen den Antrag auf Befragung der Bevölkerung gestellt, ohne hiebei von Oesterreich unterstützt worden zu sein. Wir wollen in dieser Beziehung noch eine authentische Bestätigung abwarten.

Der Herzog von Augustenburg, der demnächst in Wien eintreffen soll, wird auch, wie die „France“ erfährt, in London erwartet. Neueren Nachrichten zufolge steht die Reise des Herzogs nach Wien wieder in Zweifel.

Der „Köln. Ztg.“ gehen aus Frankfurt Nachrichten zu, welche die neueste Schwankung in der Haltung des Kaisers der Franzosen kennzeichnen. Dem genannten Blatte wird nämlich geschrieben:

Die Berichte des Herrn v. Beust über die Verhandlungen der Londoner Conferenz, welche derselbe der Bundesversammlung erstattet, werden hier in den politischen Kreisen viel gelesen und besprochen. Es ergibt sich aus ihnen die unzweifelhafte Thatsache, daß die Haltung des französischen Bevollmächtigten auf der Conferenz durchaus nicht den Hoffnungen entspricht, welche man sich von der französischen Politik in der Angelegenheit der Herzogthümer gemacht hatte. Die Annahme, daß der Londoner Vertrag von französischer Seite als aufgehoben betrachtet ist, wird durch seine directe Erklärung Frankreichs, sondern nur durch die Voraussetzung unterstützt, daß die Zustimmung zu den englischen Vorschlägen eine Aufhebung des Vertrages involviren. Uebrigens ist ein besonderer französischer Antrag, wie eine hiesige Zeitung meldet, gar nicht gestellt worden, wohl aber nach den Äußerungen Frankreichs unzweifelhaft, daß die Herbeiführung einer Abstimmung der Bevölkerung Schlesiens über die Nationalitätsfrage französischerseits nicht beabsichtigt wird. Dagegen wird mit der Thatsache verbürgt, daß die englische Regierung sich jetzt weit weniger stark in den Vorschlägen zur Lösung der schleswig-holsteinischen Frage zeigt, wenn man von den Garantien absteht, die zum Schutz Dänemarks von Deutschland verlangt werden: Verzicht auf die Anlegung eines deutschen Kriegshafens und einer Befestigung in dem neuen Herzogthum, Garantie der Unabhängigkeit Dänemarks und Zusage, daß Deutschland sich nicht in die inneren Angelegenheiten des abgetrennten Theiles von Schleswig mischen wolle. Es erscheint notwendig, diese Haltung Frankreichs zu constatiren, um den Werth der von Paris aus verbreiteten Nachrichten zu würdigen, daß die französische Politik der nationalen Sache der Herzogthümer günstig sei. Die Abtretung des zwischen der Eider und der Schlei liegenden Theiles von Schleswig an Holstein kann unmöglich als eine glückliche Lösung der Angelegenheit betrachtet werden, denn das deutsche Angeln und das Gebiet der Friesen würde Dänemark anheimfallen. Daß übrigens Frankreich sich für eine solche Lösung ausgesprochen hat, während es sich der früher von den deutschen Großmächten vorgeschlagenen politischen Selbstständigkeit und vollständigen Einigung der Herzogthümer, wodurch die Personalunion bedingt gewesen wäre, ungenügend zeigte, wird mit gleichfalls aus sicherer Quelle verbürgt. Außerdem erfährt man, daß Briefe des Herrn v. Beust über seinen Aufenthalt in Paris den Beweis liefern, daß seine Thätigkeit daselbst gar keinen Erfolg aufzuweisen hat.

Wie der „Börse“, aus bester Quelle versichert wird, ist nun denn doch etwas im Werke, was an eine bald stattfindende Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Oesterreich abgibt. Wir hören, daß es von russischer Seite namentlich sei, von wo aus die hierauf bezüglichen vorbereitenden Verhandlungen ausgegangen sind. Für alle Fälle jedoch soll eine Zusammenkunft der Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen zur selben Zeit und an demselben Orte durchaus nicht stattfinden.

Die amtliche „London Gazette“ veröffentlicht folgende auf die dänische Blockade bezügliche Correspondenz:

Dänische Gesandtschaft, 23. Mai.
 London! Ich bin beauftragt, die Regierung Ihrer britannischen Majestät davon in Kenntniß zu setzen, daß die am 12. d. M. in Gemäßheit der Stipulationen der Waffenruhe aufgehobene Blockade der Häfen Cammin, Swinemünde, Wolgast, Greifswalde, Stralsund, Barth, Danzig und Pillau, sowie die der Häfen und Buchten der Herzogthümer Schleswig und Holstein sofort am 12. Juni, dem Tage des Ablaufes der Waffenruhe, wieder in Kraft treten wird, wofür nicht die auf der Conferenz gepflogenen Unterhandlungen vorher zu irgend einem Präliminar-Uebereinkommen geführt haben. Meine Regierung hat geglaubt, es den Interessen der Handelswelt schuldig zu sein, daß sie frühzeitige Anzeige von der Wiederaufnahme der Blockade mache, und ich bin außerdem beauftragt, mitzutheilen, daß kein neutrales Schiff, welches nach Erneuerung des Krieges versuchen sollte, in einen der blockirten Häfen einzulassen, weggenommen werden wird, außer wenn die vorherige Nachricht von der Wiederherstellung der Blockade auf dem gewöhnlichen Wege eingetroffen oder durch die Schiffe des Blockadegeschwaders selbst mitgetheilt worden ist.

Ich habe etc.
 In den sehr ehrenwerthen Carl Russell etc.

Auswärtiges Amt 20. Mai.
 Herr Minister! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihrer Note vom 20. d. M. anzuzeigen, in welcher Sie die Abkündigung der dänischen Regierung melden, die am 12. d. M. aufgehobene Blockade am 12. Juni wieder in Kraft treten zu lassen, wofür nicht vorher die auf der Conferenz gepflogenen Unterhandlungen mindestens zu einer Präliminar-Uebereinkunft geführt haben.

Ich habe etc.
 Herr London Bille etc.
 Von großem Interesse für die Beurtheilung der Situa-

tion sind heute die Stimmen der dänischen Blätter. „Dagbl.“ setzt seine, die Regierung zur Fortsetzung des Widerstandes ansehnenden Artikel fort. In einem zweiten Leader der heute hier angekommenen Nummer sagt das eiderdänische Organ: Durch die Zulassung des Plebiszits werde der Londoner Vertrag vernichtet, die Successionsrechtsfrage sei eine müßige. Dänemark könnte nur zwischen der Republik oder Monarchie wählen, letztere sei aber nur dann möglich, wenn der Anschluß an Deutschland oder an Schweden erfolgt. . . . Auch die „Hydepoll“ verlangt die Fortsetzung des Krieges.

Der „International“ skizzirt das Dreitheilungsproject Russell's. Nach diesem soll der südliche deutsche Theil Schleswigs zu Holstein geschlagen, in dem mittleren aber, zu welchem Russell Flensburg, Angelt, Friesland, Sundebütt und Alsen gezählt wissen will, die Bevölkerung befragt, der dritte nördliche Theil endlich zu Jütland geschlagen werden.

Die diesjährige Session des französischen Senats ist am 1. Juni geschlossen worden. In der letzten Sitzung wurden die Gesetze über das ordentliche und außerordentliche Budget von 1865 und über die Supplementarcredite von 1864 ohne weitere Discussion einstimmig angenommen. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die berühmten Petitionen von Montfleury, welche ein k. Decret, das dem Seinepräfecten gewisse Vollmachten überträgt, als verfassungswidrig erklären und schon seit dem Jahre 1861 ihrer Erledigung harren, zur Sprache. Staatsrath Marchand erwidert hierauf: daß ein bezüglicher Gesetzentwurf schon im Laufe der vorigen Session habe vorgelegt werden sollen. Aber man habe inzwischen weit ausgedehntere Reformen in Aussicht genommen. Es werde, wie der Kaiser bei Eröffnung der Session selber erklärt, ein neues Gesetz vorbereitet, das der übermäßigen Centralisation abzuhelfen und die Befugnisse der General- und Municipalräthe zu erweitern bestimmt sei. Die Regierung habe es deshalb für zweckmäßig erachtet, bei dieser Gelegenheit auch die Attributionen des Seinepräfecten zu regeln. Bereits habe die Section des Innern im Staatsrath die Vorarbeiten hiezu beendet. Diese Erklärungen, meint Herr Marchand, müßten genügend erscheinen und dem Senat beweisen, welche großes Gewicht die Regierung auf die Discussion und die Verweigerung, deren Gegenstand die fraglichen Petitionen früher von Seiten des Senats gewesen, gelegt habe. — Nachdem noch einige Petitionen von feineswegs allgemeinem Interesse discutirt worden sind, verliest Staatsminister Rouher das Decret, welches die Session schließt. Die Senatoren gehen unter dem wiederholten, begeistertsten Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ auseinander.

Zur Donau fürstenthümerfrage wird der „Zndep.“ aus Paris geschrieben, Fürst Coufa hätte von dort aus den Rath erhalten, eine Appellation an die Signaturmächte ergehen zu lassen und diesen gegenüber seinen neuesten Staatsrecht zu rechtfertigen. Der Fürst soll sich hiezu auch bereit erklärt haben. Schon seien detaillirte Berichte an die einzelnen Höfe abgegeben, worin er die Motive seiner Handlungsweise auseinandersetzt. Alessandri, der frühere Minister, und noch jetzt vertrauter Freund Coufa's, sei von Paris nach London gereist und habe darselbst Unterredungen mit dem französischen Votchschafter und Lord Clarendon.

Ein Privat-Telegramm des „Wanderer“ meldet: Bukarest, 3. Juni. Gestern wurde dem Fürsten das Resultat der Volksabstimmung in feierlicher Weise vom Metropolitent unterbreitet. Zur Feier des Tages fanden Te Deum, große Truppenrevue, Theatre paré und allgemeine Illumination statt. Der Fürst bewegte sich ohne Escorte durch die belebtesten Straßen, vom Volke mit Jubel begrüßt. Dem Metropolitent erwiderte der Fürst auf dessen Ansprache: Er werde die augenblicklich in seinen Händen ruhende discretionäre Gewalt nur so lange behalten, bis die neuen Kammern zusammenereten.

Sonntag, den 5. d. M. tritt Coufa seine Reise nach Constantinopel an.

Sämmtliche in den Fürstenthümern weilende Polen haben an den Fürsten Coufa vor dessen Abreise nach Constantinopel eine Beglückwünschungs- und Loyalitätsadresse gerichtet.

Die deutsche „Petersburger Ztg.“ veröffentlicht folgendes „Mitgetheilt“: Das Vorgehen Coufa's sei ungesetzlich und verstoße gegen die Convention vom Jahre 1858. Aenderungen der Constitution der Fürstenthümer bedürften die Zustimmung des Souveräns.

Lg. Wien, 5. Juni. (Orig.-Corr.) Alles beobachtet eine zuwartende Haltung, nicht nur Diplomaten und Politiker, sondern auch die Börse, — sie wollen warten, bis der Frieden wirklich geschlossen sein wird, und dann erst wieder kräftig an's Werk gehen; jetzt schenken sie sich sogar mehrmals in der Woche den Besuch der Börse, — sie sind noch ermüdet und abgespant von den vielen Generalversammlungen. Und dann beginnt ja auch allen Ernstes die „saison morte“ — Alles geht auf's Land, genießt die Sommerfrische. Hierzu kommt noch, daß die Zeit zum Besuche der Wäber heranrückt. — Was ich hier angeführt, wirkt wie natürlich lärmend auf den Geschäftsvorkehr, und der Fremdenbesuch unserer Residenz ist noch nicht so stark, daß er selbst nur einigermaßen Erfolg liefern sollte.

Doch genug hiervon, möge sich Jeder aus Vorgesagtem den besten Schluß ziehen; einen schlechten ziehen unsere Theaterdirectoren, oder besser gesagt deren Casse, denn wenn uns auch recht brave Künstler mit ihrem Gastspiel erfreuen, so sind doch die Häuser immer zum Erschrecken leer.

Gestern curfirte hier das Gerücht, Herzog Friedrich von Augustenburg werde Abends in Wien eintreffen; so mancher Neugierige ging auf den Nordbahnhof, doch sein

Harren war vergebens; kein Befehl zum Empfange war gegeben, kein Hofwagen wartete. Ueberhaupt ist es laut heute uns zugewandene Nachrichten noch sehr zweifelhaft, ob er überhaupt nach Wien kommt, wenn ihm gleich sein hiesiger Bevollmächtigter, Herr v. Wydenbruck, nach dem in Preußen gelegenen Schlosse Prinfenau entgegen gereist ist; es heißt sogar, er werde bald wieder nach Wien zurückkehren.

Als Neuigkeit können wir Folgendes melden: Das k. k. Kriegsministerium hat mit einer Circularverordnung vom 23. Mai die detaillirten Bestimmungen für den Uebergang von dem Militärjahr auf das Solarjahr — in Hinblick auf die Einrichtung des Militärbudgets und des Finanzgesetzes für das Jahr 1864, dann rücksichtlich der künftigen Annahme des Solarjahres als Verwaltungsperiode allgemein verlaublich.

Ferner sollen nun endlich morgen im Justizministerium die commissionellen Berathungen über das neue Strafgesetz beginnen. Wir sagen „sollen“, denn schon seit 2 Jahren warten wir vergeblich, daß das lang Versprochene endlich einmal in Angriff genommen werde. Daraus sieht man am Besten, wie unbillig man Ungarn gegenüber denkt. Dort verlangt man mit Gewalt, daß Justizreformen eingeführt werden sollen, ja man wird ob dessen, daß es nicht schnell genug geschieht, recht ungeduldig.

Herr Heinrich Widholz, eine in der Geschäftswelt sehr bekannte Persönlichkeit, besonders durch glückliche Speculation in Baumwolle, ist gestern Abend nach kurzem Krankenlager gestorben.

Siebenbürgischer Landtag.

S. C. Hermannstadt, 3. Juni. Bevor wir unsern Bericht über die heutige Sitzung aufnehmen, bemerken wir, daß der Metropolit Sterca-Sulus und Dr. Friedenfels heute bereits im Landtage erschienen waren und auch Tit. Bischof v. Fogarassy hier eingetroffen ist. Zu dem auf der Tagesordnung stehenden Gegenstande (Errichtung eines obersten Gerichtshofes) wurde zuerst dem Berichterstatter der Ausschußmajorität Dr. Maior das Wort erteilt. Dieser beschränkte sich darauf, das bereits von uns besprochene Gutachten der Majorität des Ausschusses zu verlesen, ohne zu dessen weiterer Begründung etwas anzuführen. Dagegen hielt der Berichterstatter des Minoritätsvotums Dr. Eugen von Trauschenfels einen längern vom Centrum mit Beifall aufgenommenen Vortrag, in welchem er auseinandersetzte, wie sehr es eigentlich der Wunsch der Minorität gewesen wäre, wenn dem österreichischen obersten Gerichtshofe auch die zur Entscheidung in dritter Instanz bestimmten Civil- und Strafsprossse Siebenbürgens zugewiesen worden wären, daß aber in diesem Punkte dem Wunsche der Mehrheit der Bevölkerung Rechnung getragen worden ist, namentlich weil durch eine solche Vereinigung der beiden obersten Gerichtshöfe in den Augen der Ungarn, Szekler und auch der Romanen die Autonomie des Landes in Justizsachen geschwächt erschienen wäre. Jedoch sei die Minorität aus den in ihrem Gutachten entwickelten Gründen für die Instandhaltung des siebenobersten Gerichtshofes in Wien und widerstrebende der beabsichtigten Aufhebung des sächsischen Obergerichtes, da eine solche nur mit Uebereinstimmung der sächsischen National-Universität erfolgen könnte. In der hierauf folgenden Generaldebatte ergriff zuerst Freiherr von Salmen das Wort. Derselbe war durch 8 Jahre Rath des obersten Gerichts- und Cassationshofes in Wien und der sogenannten siebenbürgischen Senatsabtheilung zugetheilt. Aus seinen diesfälligen Erfahrungen wisse er daher, daß Siebenbürgen eines eigenen obersten Gerichtshofes gar nicht bedürfe, weil für die 15 Richter, die zu einer Verathung über legislative Gegenstände nöthig ist, nicht die hinreichende Arbeit vorhanden sei, nachdem für die von Siebenbürgen hinaufgelangten Rechtsstreite und Criminalprossse früher 4 Räte ausreichend waren. Er beantragte daher an Se. Majestät eine Repräsentation zu richten und darin zu bitten, daß ein allgemeiner oberster Gerichtshof errichtet und diesem eine siebenbürgische Senatsabtheilung beigegeben werde, wie dies auch im kais. Handschreiben vom 20. October 1860 an den Ministerpräsidenten Grafen Rechberg angedeutet war, oder es möge eventuell der siebenbürgische oberste Gerichtshof derart organisirt werden, daß er eine ergänzende Abtheilung des obersten Gerichtshofes in Wien bilde. Dieser Antrag wird jedoch nach der Erklärung des Präsidenten geschäftsordnungsmäßig erst im Laufe der Specialdebatte zur Abstimmung gebracht werden. Der hierauf folgende Redner Gabriel Mán beleuchtet die mangelhafte Gerichtsorganisation Siebenbürgens und die hieraus für die Parteien erwachsenden Nachteile. Es sollte daher mit der Justizorganisation von unten hinauf begonnen werden; er wollte auch aus diesem Grunde einen Vertagungsantrag einbringen, vertraue aber dem guten Willen der Regierung, den sie schon so oft bethätigt habe, und erkläre sich principiell für deren Vorlage. Moga hob in einer längeren Rede hervor, daß bei der grundsätzlich ausgesprochenen Trennung der Justiz von der Verwaltung, erstere nicht mehr durch gewählte, sondern durch ernannte und unverantwortliche Richter verwaltet werden müsse. Schuler-Ribloy sucht im Laufe einer längeren Rede hauptsächlich das zu begründen, daß sowohl nach der ungarischen als siebenbürgischen Verfassung die Justizorganisation, namentlich aber die Errichtung des obersten Gerichtshofes ausschließlich zu den Hoheitsrechten der Krone gehöre, dem Landtage also hierüber zu entscheiden eigentlich kein Recht zustünde. Dem Berichte der Minorität macht er den Vorwurf, daß derselbe den Rücksichten der Oppositivität zu sehr Rechnung getragen und sich auf Wünsche der De-

völlerung gestützt habe, die eigentlich gar nicht zum Ausdruck gelangt sind. Er hege den Wunsch, die Justizgesetzgebung des Landes, bei dem Umfange, als das in Siebürgen geltende materielle Recht mit dem der Länder jenseits der Leitba conform sei, mit der des österr. Reichsrathes gleichsam zu verschmelzen, da dieses dem Credite des Landes, welcher im Auslande gesucht werden müsse, nur vorthelhaft sein könne. Ebenso könne die sächsische Nationsuniversität von Fall zu Fall und in gewissen die gemeinsamen Interessen des Landes berührenden Fragen ihr Legislationsrecht an den siebenbürgischen Landtag abtreten. Comes Schmidt, als der letzte Redner in der Generaldebatte, suchte den Beweis zu führen, daß eigentlich gegen die Regierungsvorlage keine Opposition im Landtage bestände, daß auch die Ansichten nicht weit auseinander gingen und man in der Hauptsache einig sei. Es lasse sich demnach eine allseitig befriedigende Erledigung der Gesetzesvorlage erhoffen. Nachdem somit der Präsident den Schluß der Generaldebatte ausgesprochen hatte, bestimmte er den Beginn der Specialdebatte für die morgige Sitzung, indem er zugleich die Namen jener Mitglieder bekannt gab, welche in den Ausschuß zur Verathung des Maager'schen Eisenbahntrages gewählt wurden. Diese sind: Abdulian, Hannea, Koronka, Ranicher, Overt, Pap Maccedon, Binder Michael, Maager, Pázar, Dr. Rág, Demeter Moga, Josef Suluz, Lajfal und Budacker. Die Majorität dieses Ausschusses dürfte dem Großwaiden-Klauserberger Projecte günstiger gestimmt sein, als der Arad-Hermannstädter Bahnlinie. Namentlich wird dieses bezüglich des Anschlusses an die walachische Bahn bei Kronstadt der Fall sein.

„Korunk“ bespricht in einem Artikel die Nachricht über das zwischen der Regierung und der Creditanstalt getroffene Uebereinkommen betreffs der Erdarbeiten an der Arad-Hermannstädter Eisenbahnlinie. Nachdem es die durch die Zeitungen bisher bekannt gewordenen Bedingungen dieses Abchlusses mittheilt, registriert es zugleich die Eindrücke, welche diese Nachricht in Siebürgen hervorgerufen. Während Hermannstadt außer sich vor Freude ist, habe das Uebereinkommen in den übrigen Theilen Siebürgens eine große Niedergeschlagenheit hervorgerufen. Die walachische Regierung habe zwei Tage nach dem Bekanntwerden jener Nachricht die Concession zu einer Linie erteilt, welche nicht über Hermannstadt den Anschluß an die österreichischen Bahnen feststellt, sondern von Galatz über Bukarest nach Orsova projectirt ist. Der Hermannstädter Landtag habe durch Unterstützung der Maager'schen Anträge den Wunsch ausgedrückt, daß die siebenbürgische Bahn nicht bei dem Rothenthurm pass, sondern bei Kronstadt sich an die walachische Bahn anschließen, der beabsichtigte Bau habe demnach sowohl in Siebürgen als in der Walachei Anstoß erregt; er befriedige die Interessen der walachischen Regierung so wenig, als er den Wünschen der ungarischen, Székler und romanischen Nation entspreche, ja selbst die große Mehrheit der Sachsen sei dagegen. „Korunk“ kann demnach nicht begreifen, was die Regierung eigentlich zur Concessionierung dieser Linie bewegen könne. Strategische Rücksichten können es nicht sein, da zwei so schwache Festungen eine Linie nicht zu beschützen vermögen, welche bis zur Landes- resp. Reichsgrenze führt; kommerzielle Interessen nicht, weil die Arad-Hermannstädter Bahn, wenn der Anschluß an die Walachei nicht hergestellt wird, niemals eine Weltbahn werden könnte. Auch administrative Interessen könnten nicht entscheiden, weil der Sitz der Landesregierung eine Zeit lang in Hermannstadt bleiben könne, für die Dauer aber nicht, wie die Geschichte

schon so oft bewiesen. — Es sei daher gar kein triftiger Grund denkbar, warum die Regierung diese Linie begünstige, nachdem dieselbe doch nie als eine siebenbürgische Bahn werde anerkannt werden. Nach alledem glaubt „Korunk“ Grund zur Annahme zu haben, daß die Siegesgewißheit, der bei dieser Bahn Interessirten noch immer eine verfrühte sei.

Die jüngste Nummer des „Kol. Közl.“ enthält eine Erklärung des Redacteurs Daniel Dózsa, in welcher er die Gerüchte, als hätte er sich um ein Mandat zum Deputirten, behufs Eintritts in den siebenbürgischen Landtag, beworben, als böswillige Insinuationen erklärt, und befügt, daß er sich in keiner Weise um ein solches Mandat beworben und Niemanden die Zusicherung erteilt habe, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen.

Neuestes.

London, 5. Juni. Gutem Vernehmen nach wollen Oesterreich und Preußen in die Verlängerung des Waffenstillstandes nur auf längere Dauer und unter Bedingung zweimonatlicher Kündigung im Interesse der Schifffahrt eingehen.

London, 5. Juni. Gestern gepflogene Vorbereitungen der anwesenden Vertreter lassen die Geneigtheit Dänemarks erwarten, auf Grundlage eines Compromisses in die Friedensverhandlungen einzugehen. Die Dänen scheinen die Redaction des Friedensinstrumentes vorzubereiten, und ist — um an letzterer theilzunehmen — außer dem Grafen Molke von Paris, auch Generalmajor Kaufmann von Kopenhagen hier eingetroffen. (Tel. d. Ost. 3.)

Hendenburg, 5. Juni. In Haderleben findet morgen eine große Versammlung von Nord-Schleswigern statt, um gegen die Theilung Schleswigs zu protestiren.

Dienstag erfolgt die feierliche Einweihung des Denkmals für die gefallenen Oesterreicher bei Oberfell.

Hamburg, 4. Juni. Nach einer Rundmachung des Gouverneurs der dänischen Besitzungen in Westindien vom 3. Mai l. J. ist den Handelsschiffen der mit Dänemark im Kriegszustande befindlichen Mächte der unbehinderte Verkehr mit den betreffenden dänischen Häfen gestattet worden. Auch dürfen die gedachten Schiffe in den westindischen Gewässern von den dänischen Kriegsschiffen nicht gekapert werden.

Sollten diese Begünstigungen aufhören, so wird die bezügliche Rundmachung rechtzeitig erfolgen, damit sich die Beteiligten vor Schaden bewahren können.

In Folge dieser Bekanntmachung des dänischen Gouverneurs haben kürzlich mehrere deutsche Handelsschiffe die dänischen Häfen Westindiens verlassen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 6. Juni. Der Restaurationsgarten des Herrn Carl Bauer, am Eck der Stadtwaldgasse, hat sich rasch zu einem Lieblingsplätze des Publicums emporgeschwungen, das mit Vorliebe aufgesucht und wo mit Behaglichkeit verweilt wird; ein Umstand, der theils in dem freundlichen Garten selbst, theils aber auch in der prompten, nach jeder Richtung hin die Gäste zufriedenstellenden Bedienung seine Begründung finden mag. Die am vergangenen Samstag dajelbst abgehaltene musikalische Reunion hatte ein ebenso gewähltes als zahlreiches Publicum herangezogen, das den sehr braven Leistungen der trefflichen Musikcapelle von Salvador-Infanterie mit Aufmerksamkeit

folgte und ihnen reichlichen Beifall spendete; namentlich war dies nach der gelungenen Durchführung des charakteristischen und äußerst effectvollen Potpourri's „Araber Carnevals-Chronik“, eine Composition des verdienstvollen Capellmeisters Herrn Ucen, der Fall, welches stürmisch applaudirt wurde. — Wie sehr die musikalische Reunion unter der Leitung des eben genannten Herrn Capellmeisters bereits in der Gunst des Publicums sich befestigt haben, bewies die gestern (Sonntag) im Arenagarten abgehaltene, bei welcher auch dieser wieder von einem sehr eleganten und großen Kreis von Gästen überfüllt war, welcher ebenfalls seine Zufriedenheit mit den Leistungen der braven Capelle durch lauten Beifall kundgab und bis nahe an Mitternacht verammlt war. Dem thätigen und artigen Restaurateur Herrn Gschaidler können wir, ohne einen Widerspruch von irgend einer Seite befürchten zu müssen, das Zeugniß geben, daß er redlich bemüht ist, die Capelle, die er gelegentlich der ersten Reunion seinem Rufe verleiht, auszuweichen, und Küche, Keller und Bedienung nichts zu wünschen übrig lassen. Es dürfte demnach auch dieses Restaurationslocale seine frühere Beliebtheit bald wieder erlangen und daselbst ebenfalls zu den von dem Publicum gerne aufgesuchten zu zählen kommen. —

* Aus Clef, 4. Juni, wird uns geschrieben: Am 29. v. M. wurde von mehreren Honoratioren aus Kétegháza in dem gräflich Almásy'schen Waldchen Rakats eine kleine Jagd, verbunden mit einem Maiales veranstaltet, an welchem sich mehrere Familien aus Clef, sowie einige Herren aus Gyula als Gäste beteiligten. Nach halbständigem Jagden vereinigte sich die aus Ungarn und Rumänien bestehende, äußerst gewählte Gesellschaft zur gemeinschaftlichen fröhlichen Unterhaltung, wobei Gesellschaftsspiele, Tanz und Gesang abwechselnd an die Reihe kamen. Erhöht wurde die allgemeine Lust noch durch die herrschende heitere Witterung, da die hellleuchtende Sonne mit wohlthuernder Wärme ihre belebenden Strahlen auf die fröhliche Gesellschaft hernieder sandte; wobei in der Brust eines jeden der Anwesenden das Gefühl angeregt wurde, wenn sich doch nur, wie hier im Kleinen, die Millionen beider Nationalitäten im Vaterlande zu einem harmonischen Ganzen vereinigen möchten, um so gemeinschaftlich und in brüderlicher Eintracht zum Wohle des durch schwere Schicksalschläge bereits so hartgeprüften Vaterlandes zu wirken. Auch bei dieser Gelegenheit wurde, wie stets und überall im Vaterlande, wenn sich eine Gesellschaft zur Unterhaltung zusammenfindet, der Armuth in der gegenwärtig so gedrückten Zeit gedacht, und auf Anregung des menschenfreundlichen Celest Kaufmannes, Herrn Anton Szál, eine Collecte zu Gunsten der Nothleidenden in Kétegháza veranstaltet, an welcher sich die folgenden Herren beteiligten u. z.: Argyelan, Párer 50 fr., Bayer Károly 1 fl., Bogybó Ferencz 50 fr., Büchler M. 50 fr., Csorvási István 1 fl., Danzky János 50 fr., Demsky E. 50 fr., Herbert 1 fl., Illovits 1 fl., Kozma Kis 50 fr. Se. Hochwürden Herr Kirilesku 1 fl., Kirilesku Sándor 50 fr., Mémerth István 50 fr., Zeman 50 fr., Zeman 50 fr., Banis Károly 1 fl.; und wurde das Resultat dieser Collecte im Betrage von 11 fl. ö. W. auch bereits dem Kétegházaer Nothstands-Comité zum geeigneten Gebrauche eingehändigt. Die heitere Gesellschaft trennte sich erst nach 10 Uhr Abends. — In Folge der großen Kälte im vorigen Monat, sowie des schon seit 4 Wochen mangelnden Regens und des fieten Windes, sind sowohl die Winter- als auch die Sommerfaaten bei uns derart zurückgeblieben, und ist die Erde so ausgetrocknet, daß nur ein baldiger ergiebiger Regen uns von den Schreck-

Feuilleton.

Ein Conferenzbericht.

London. Das Witzblatt „The Owl“ bringt in seiner neuesten Nummer über die letzte Conferenzsitzung einen äußerst drastischen Bericht, den wir hier folgen lassen: „Die Conferenz trat am Sonnabend zusammen. Die Sitzung war noch stürmischer als am Donnerstag. Der große runde Tisch, auf dem in der Mitte der Hon. W. Stuart saß, war mit solchen Haufen von Instructionen, welche den einzelnen Mitgliedern im Laufe der letzten vierzehn Tage zugegangen waren, bedeckt, daß unser geschickter Protocollführer kaum mit dem Haupte aus ihnen hervorrage. — Graf Apponyi erucht den Grafen Bernstorff, seine Instructionen näher an sich heranzuziehen, da sie sonst leicht mit seinen eigenen durch einander kommen könnten. — Graf Bernstorff versteht mit mürrischem Tone, da Apponyi's Instructionen mit den seinigen identisch seien, so könne kein rother Heller daran liegen, wenn sie auch durch einander kämen. — Lord Russell macht den Grafen Bernstorff darauf aufmerksam, daß, während er sich mit Apponyi in den Haaren liege, der Baron von Beust an der anderen Seite ganz gemüthlich eine von den preussischen Depeschen lese. — Graf Bernstorff reißt sie ihm ärgerlich aus der Hand. — Baron von Beust sagt, Bernstorff brauche darum doch noch nicht aus der Haut zu fahren. Er (Beust) wisse schon im Voraus, was in der Depesche stehe, und habe nur einmal hereingeguckt, um zu sehen, ob Bismark vielleicht eine ihm von Paris empfohlene kleine Aenderung an ihr vorgenommen habe. — Lord Russell meint, statt daß sie sich in unverständlichen Gurgellauten herimzankten, thäte Graf Bernstorff besser daran, seine Vorschläge mitzutheilen.

Unter feierlichstem Schweigen erheben sich nun Graf Bernstorff, Geheimrath v. Balan, Baron von Beust, Graf Apponyi und Herr von Siegeleben in corpore, als ob sie eben auf die Gesundheit der übrigen Mitglieder trinken wollten. Darauf thut Graf Bernstorff, die Rechte ausstreckend, den Mund auf und spricht in ehrfurchtgebietendem Tone: Ich hatte bei unserer letzten Sitzung die Ehre Ihnen auf das Wohlsein des deutschen — Ihnen das deutsche Minimum zu proponiren. Ich fühle mich gedrungen Ihnen jetzt, in meinem und meiner Collegen Namen, das Ultimatum des deutschen Vaterlandes zu unterbreiten. Wenn Sie auf dieses nicht eingehen, so werden wir schon ein Maximum finden. — Lord Clarendon: Ihr habt so eben euren „Max“ verloren. — Graf Bernstorff: den nationalen Bestrebungen Deutschlands kann nur genug gethan werden: erstens mit der gänzlichen und absoluten Vorkriegs- der drei Herzogthümer von Dänemark, einschließlich des Nordens von Schleswig, mit dem Herzog

von Augustenburg als Souverän; zweitens mit der Verwandelung Rendsburgs in eine Bundesfestung und Kiels in einen Bundeshafen.

In diesem Augenblicke ward Graf Bernstorff durch eine Bewegung an der andern Seite des Tisches unterbrochen. Herr Quaade war in Ohnmacht gefallen. Während Lord Clarendon — der sich in Erwartung eines Scandals glücklicherweise mit einem Niesfläschchen versehen hatte — sich damit abmühte, den unglücklichen Bevollmächtigten ins Leben zurückzurufen, schleuderte Baron v. Wille und Herr Krieger die größten Schimpf- und Scheltworte über den Tisch hinweg. Graf Bernstorff griff nach einem Tintenfäß, aber der Hon. W. Stuart, der sich direct in der Schußlinie befand, legte sich mit größter persönlicher Tapferkeit ins Mittel und empfing den Inhalt auf seine Hemdkrause. Lord Russell schlug mit einem Knial drein, und bemerkte, das sei ein eben so gutes Scepter wie das des Augustenbursers, und wäre auch ganz geeignet die Theilungslinie damit zu ziehen. Nichts auf der Welt werde ihn übrigens bewegen, den Stipulationen von wegen Kiels und Rendsburgs beizutreten.

Nachdem endlich die Ordnung wiederhergestellt und Herrn Quaade etwas sal volatile beigebracht worden, erklärte Letzterer, der deutsche Vorschlag sei derart, daß man ihn gar nicht berücksichtigen könne. In klagendem Tone fragt er dann, was er von den neutralen Mächten habe, wenn sie ruhig dabei stehen und zusehen könnten, wie man solche Beleidigungen auf ihn häufe. — Lord Russell erklärt, er sei zum Faustkampf mit jedem Deutschen bereit; aber statt dessen wolle er lieber einen Vorschlag machen. Er schlug nun förmlich die Abtrennung Südschleswigs vor, weigerte sich jedoch, eine Demarcationslinie oder den Herscher anzugeben. Das letztere gehe den Bundesrat in Frankfurt an. — Fürst de Latour d'Auvergne bemerkte: „Billigkeit ist ein Juwel. Wenn Lord Russell eine Linie proponirt, so proponire ich eine Volksabstimmung.“ — Baron Brunnow war der Ansicht, alles Andere sei besser, als eine Volksabstimmung; doch wolle er der Form wegen um Instructionen schreiben.

Graf Apponyi stimmte dem Vordredner betreffs der Unzulässigkeit einer Volksabstimmung bei; sagte aber, er habe keine Scrupel jetzt fahren gelassen. — Graf Bernstorff versetzte: „Zum T — mit euren Scrupeln!“ und erbot sich, Lord Russell's Vorschlag seiner Regierung zu referiren; fügte aber hinzu, er wolle sich von Dänen nicht mehr an der Nase herumführen und mit ihren Schwindelereien seine kostbare Zeit rauben lassen. — Geheimrath Balan bemerkte mit Befriedigung, daß sein Colleague sich schon ganz die Bismark'schen Manieren angeeignet habe.

Fürst de Latour d'Auvergne meinte, es sei nun an der Zeit, die Sitzung in derselben Weise wie die vorhergehenden

zu schließen; Dieu merci, man könne mit einem ad referendum doch noch immer zum Schlusse kommen. — Die deutschen Bevollmächtigten erklärten sich darauf bereit, Lord Russell's Vorschlag ihren respectiven Regierungen vorzulegen. Die Dänen sagten, sie würden nichts referiren, auf nichts eingehen, sondern jede Einigung annehmen oder verworfen, nach Gutdünken, welche die neutralen Mächte und die Deutschen unter sich erzielen würden.

Lord Clarendon beglückwünschte die Conferenz, daß sie schon zu einem solchen Punkte gediehen sei. Dank seinen Bemühungen, sei nun doch wenigstens Aussicht vorhanden: Erstens, daß die Dänen sich unter sich einigten; zweitens, daß die Deutschen unter einander übereinstimmten; drittens, daß die Neutralen zu einer Einigung kämen. Wenn die Folge davon ein allgemeiner Krieg sei, so würde es ihm (Lord Clarendon) stets eine Quelle der Befriedigung sein, daß er ein Werkzeug in der Schlichtung innerer Zwistigkeiten gewesen sei. — Lord Russell sagte: „Schwindel!“ worauf sich die Conferenz bis Donnerstag vertagte.“ (Engl. Corr.)

Das Lächeln eines Stationswärters.

(Aus dem Englischen.)
(Fortsetzung. — Siehe Nr. 67.)

„So standen die Dinge“, fuhr Fred fort, „als an einem Herbstvormittage Dick wie gewöhnlich auf der Station zu Besuch war. Er hatte diesmal einen Fremden mitgebracht, den er als seinen Freund „Mr. Kulp aus Australien“ präsentirte. Gretchen, das unbemerkt hinter dem halbgeöffneten Fensterladen stand, dachte, sie hätte nie in ihrem Leben ein so abstoßendes, finstern und böse blickendes Gesicht geschaut, wie das des Mr. Kulp. Er war in neue und elegante Gewänder gekleidet, bewegte sich aber äußerst ungeschickt und schien sich ziemlich unbehaglich darin zu finden. Besonders wußte er mit seinen großen rothen Händen nichts anzufangen. Unaufhörlich wanderten sie in die Taschen und wieder heraus; gewiß hätte er sich in einer rothen Blouse mit den weiten Taschen viel behaglicher gefühlt. Gesicht und Nacken hatten die Farbe eines Ziegelfeins. Das wirre rotze Haar und der unraffierte Bart von derselben Farbe fügten zu seiner Liebloswürdigkeit und Anziehungskraft auch nur sehr wenig hinzu. Seine Züge waren grob, aber ziemlich regelmäßig; doch hatten die Augen einen so heimtückischen, boshaften Ausdruck, daß man sich über die Gemüthsart, die ihm innewohnte, und die lauernd aus ihnen blickte, durchaus nicht täuschen konnte.

Sie wunderte sich nicht wenig, wie der immer lachende und sorglose Dick zu einem solchen finsternen und argmüthigen Gesellen käme, und als ihr Vater sie rief, sie

nissen des
Gleibs befr
Die
firmen, welche
sprechen, befan
nicht in das m
liet betrachtet
gen vorüberge
daß die Fittal
verständnis we
Das
der „M. Sait
monien stättig
evangelischen
nehmenden. Di
Párer, welche
doch mußte au
gens unterble
Der
tet, ihre Best
B
Gewerb
für wichtige
Einführung es
auf dem Geb
Nugen sich er
besserer oder
Medaillen für
Lehrlingen un
von 20 Duk
Die große ge
Summe von
sion von Da
Einhundert g
Altgejellen.
sind im Vere
reformten.
Gro
Remberg in
gesprochen.
richt die
wohner Maß
jener bei der
schalte der
und Alles ei
Schachtgebäu
hätte das au
gleichzeitig a
Grüßterung
Schachtes be
selbst muß u
schwähere
die Meße des
diesem unglü
konnte, vier
leute, die im
Dampfmach
stark verbran
trümmert ist
bisher unmit
schaffen und
möchte do
stellte sie
los über
einschloß.
Ver
hört sie un
weil ein
setzt Euch
bringen.“
Davi
gefüllten
Cigarren
im gemüth
„Noc
viel zu th
herr.“
Woche der
ten, und
heuren
diese Zeit
Stunden
der Zug,
Und dann
Fracht für
ein nettes
liefern we
Herren, so
halten.“
Der
das Ganz
Bald
Mr. Kulp
des offene
welche un
Die
das Dorf
einander
seines Ge
zusagen
einigen
David we
sagte er:
„Sie
haus kom
Man hat
man zum
„Ich
nach 8 U
stünde, ab
Anderer
Dick

pendete; namentlich
führung des Characteri-
purri's „Araber Car-
des verdienstvollen Capell-
stürmisch applau-
Capellmeisters unter
besetzt haben, be-
enagarten abgehaltene,
einem sehr eleganten
lt war, welcher eben-
leistungen der braven
und bis nahe an
thätigen und artigen
können wir, ohne einen
sürchten zu müssen,
müht ist, die Scharte,
seinem Rufe verlegt.
Bedeutung nichts zu
nnoch auch dieses Re-
theit bald wieder er-
von dem Publicum

und geschrieben: Am
oratorien aus Kétegy-
Walden Kafits eine
ales veranstaltet, an-
elef, sowie einige Her-
Nach halbfründigem
arn und Romanen be-
zur gemeinschaftlichen
chaftspiele, Tanz und
men. Erhöht wurde
rückende heitere Witte-
wohlthunder Wärme
liche Gesellschaft her-
jeden der Anwesenden
doch nur, wie hier
nationalitäten im Vater-
vereinigen möchten,
erlicher Eintracht zum
lage bereits so hart-
uch bei dieser Gele-
im Vaterlande, wenn
zusammenfindet, der
Zeit gedacht, und
Eleser Kaufmannes,
zu Gunsten der Noth-
an welcher sich die
Argyelan, Pfarrer
Ferencz 50 fr., Büch-
fl., Damsky János
1 fl., Ullovits 1 fl.,
Herr Kirilesku 1 fl.,
Kráan 50 fr., Zeman
oly 1 fl.; und wurde
age von 11 fl. ö. W.
tauds-Comité zum ge-
heitere Gesellschaft
nd. — In Folge der
wie des schon seit 4
ficten Windes, sind
merlaaten bei uns der-
so ausgetrocknet, daß
aus von den Schred-

te mit einem ad refe-
ffe kommen. — Die
ich darauf bereit, Ford
Regierungen vorzulegen.
referiren, auf nichts
chmen oder verwerfen,
Macht und die Deut-

die Conferenz, daß sie
sei. Daß seinen Be-
s Ausficht vorhanden:
einigten; zweitens,
reifeinmitten; drittens,
kamen. Wenn die
ei, so würde es ihm
der Befriedigung sein,
ng innerer Zwistigkeit-
„Schwindel!“ worauf
agte.“ (Engl. Corr.)

tationswärters.
(67.)

Fred fort, „als an
öhnlich auf der Sta-
esmal einen Fremden
und „Mr. Kulp aus
es unbemerkt hinter
dachte, sie hätte nie
ster und böse blickten-
Kulp. Er war in
t, bewegte sich aber
lich unbeghlich darin
seinen großen rothen
rtlich wanderten sie
ewiß hätte er sich in
den Taschen viel behag-
ten die Farbe eines
t und der unarsirte
seiner Lebenswürdig-
wenig hinzu. Seine
lmäßig; doch hatten
haften Ausdruck, daß
n innewohnte, und
chhaus nicht täuschen

wie der immer la-
chen finstern und
r Vater sie rief, sie

nissen des vorjährigen, leider noch immer andauernden
Gleits befreit könnte. T. A.

Die Pester Filiale der Nationalbank macht für diejenigen
Firmen, welche den Credit dieses Institutes direct oder indirect be-
nutzen, bekannt, daß alle jene Firmen, welche bis zum 1. Juli d. J.
nicht in das neue Handelsregister eingetragen sind, als nicht protocol-
lirt betrachtet werden. Andererseits werden, um unliebsamen Störun-
gen vorzubeugen, die Firmen ersucht, selbst dafür sorgen zu wollen,
daß die Filiale von der vorgenommenen Protocolirung möglichst bald
in Kenntnis gesetzt werde.

Das Reichenbegräbnis Horarik's hat in Neusohl, wie
der „M. Sajto“ geschrieben wird, wirklich ohne alle kirchlichen Cere-
monien stattgefunden. Der Verstorbene wurde im Friedhofe der
evangelischen Gemeinde beigesetzt. Unter den zahlreichen Theil-
nehmenden, die dem Sarge folgten, befand sich auch der evangelische
Pfarrer, welcher am Grabe ein kurzes Gebet zu sprechen beabsichtigte.
Doch mußte auch dies wegen eines plötzlich niederströmenden Platzre-
gens unterbleiben.

Der Erlauer Dilettantengesellschaft wurde wieder gestat-
tet, ihre Vorstellungen zum Besten der Nothleidenden aufzunehmen.

Preis aus Schreibungen des niederösterreich.
Gewerbesvereines.) Große silberne und bronzene Medaillen
für wichtige Verbesserungen in irgend einem Industriezweige; für
Einführung eines neuen Industriezweiges; für eine neue Erfindung
auf dem Gebiete gewerblicher Thätigkeit, die für das Allgemeine von
Nutzen ist, sowie für die besten Abhandlungen über zu ver-
wendende oder neu einzuführende Industriezweige. Kleine silberne
Medaillen für gewerbliche Zeichnungen, ausgeführt von Schülern,
Gelehrten und Gehilfen. Die kleine goldene Medaille im Werthe
von 20 Zentner für die fabrikmäßige Erzeugung von Clavierflügel.
Die große goldene Medaille im Werthe von 50 Ducaten nebst der
Summe von 400 Zhalern für die Beantwortung mehrerer, die Explo-
sion von Dampfmaschinen betreffender wissenschaftlicher Fragen: endlich
einige große silberne Medaillen für verdiente Werkführer und
Allegellen. Ausführliche Programme dieser Preisausreibungen
sind im Vereinslocale, Stadt, Luchlauben, Nr. 11, unentgeltlich zu
bekommen.

Hraf Tarnowski, wegen Anklage auf Hochverrath in
Kemberg in Untersuchungshaft, wurde aus Mangel an Beweisen frei-
gesprochen.

(Gasexplosion.) Aus Mährisch-Strau, 2. Juni, be-
richtet die „Brüner Ztg.“: Gestern Nachmittags wurden die Be-
wohner Mährisch-Straus durch eine Detonation aufgeschreckt, welche
sener bei der Sprengung von Erdwerken glich. Bald darauf er-
schallte der Ruf: „Der Salomonschacht brennt!“ durch die Stadt,
und Alles eilte dem etwa 500 Klafter außerhalb derselben gelegenen
Schachtgebäude zu. Eine furchtbare Gasexplosion im Schachte selbst
hatte das aus Eisenblech bestehende Dach in die Luft gesprengt und
gleichzeitig alle Holzbestandtheile des Schachtgebäudes entzündet. Die
Verhinderung war so stark, daß Personen, die sich in der Nähe des
Schachtes befanden, zu Boden stürzten. Die Verwüstung im Schachte
selbst muß um so größer sein, als während des Brandes noch 5 bis
6 schwächere und stärkere Explosionen erfolgten, von denen die letzte
die Reste des Daches und der Sparren thurmhoch emportrieb. Bei
diesem unglücklichen Ereignisse sind, so viel bisher ermittelt werden
konnte, vier Menschenleben zu beklagen; es sind dies jene vier Berg-
leute, die im Schachte arbeiteten. Außerdem wurden zwei bei der
Dampfmaschine im oberen Theile des Schachtes angestellte Arbeiter
tödlich verbrannt. Da die Zimmerung des Schachtes theilweise zer-
stört ist, und das Wasser darin um 4 Klafter stieg, so war es
bisher unmöglich in denselben zu gelangen, um die Ursachen herauszu-
schaffen und sich zu überzeugen, ob nicht noch weiteres Unglück ge-

möchte doch zu ihnen auf die Plattform herauskommen,
sollte sie sich, als hörte sie nicht, und stahl sich geräusch-
los über die Stiege in ihr Zimmerchen, wo sie sich
einschloß.

„Wer—es Mädel,“ sagte der Alte zornig; „entweder
hört sie nicht oder ist sie so dumm und will nicht kommen,
weil ein Fremder da ist. Aber setzt Euch nur, Jungens,
setzt Euch und ich will selbst gehen und einen Schluck Bier
bringen.“

David ging in das Haus und kam bald mit einem
gefüllten Krüge und einigen Gläsern zurück. Mr. Kulp bot
Cigarren an und bald saßen die Drei trinkend und rauchend
im gemütlichen Gespräch beisammen.

„Noch nie, seitdem ich in Birkwood bin, hatte ich so
viel zu thun, als an diesem Morgen,“ erzählte der Haus-
herr. „Von Baylis, dem Viehhändler, erhielt ich vor einer
Woche den Auftrag, ihm zwanzig Waggons bereit zu hal-
ten, und schon um 5 Uhr Früh war er mit einem unge-
heuren Triebe Ochsen hier. Verzeihelt kalt war's auch um
diese Zeit, doch brachten wir sie alle glücklich binnen drei
Stunden in den Lastwagen unter und um 8 Uhr konnte sich
der Zug, der fast lauter Ochsen führte, in Bewegung setzen.
Und dann kam Baylis ins Haus und bezahlte mir die
Fracht für das Vieh. Hundert und fünfzig baare Pfund,
ein nettes Sümmchen, das ich morgen in die Hauptcasse ab-
liefern werde. Ich will wetten, so viel Geld haben die
Herren, seitdem die Bahn existirt, nicht aus Birkwood er-
halten.“

Der alte Mann schmunzelte selbstzufrieden, als ob er
das Ganze für einen wohlgelungenen Spas hielt.

Bald darauf verabschiedeten sich die Weiden, Dick und
Mr. Kulp, doch stellte der Erstere vorher auf das Brett
des offenen Fensters ein Blumensträußchen für Margarethe,
welche unsichtbar gelieben war.

Die Weiden schritten langsam auf der Straße gegen
das Dorf fort, dem Anscheine nach etwas angelegentlich mit
einander verhandelnd; Mr. Kulp schien die Aufmerksamkeit
seines Gefährten auf eine Sache zu lenken, die diesem nicht
zulagen wollte. Dann sah man sie stehen bleiben und nach
einigen Augenblicken kam Dick eilends zurück. Er sah
David wendend, der in seinem Gärtchen zu arbeiten hatte,
sagte er:

„Sie werden doch heute Abends zu Fairiers ins Wirths-
haus kommen, nicht wahr? Es wird recht lustig zugehen.
Man hat eine Dahlienausstellung veranstaltet und Sie will
man zum Richter machen.“

„Ich will schon hinunter kommen, Junge, aber erst
nach 8 Uhr. Nicht daß ich mich auf Dahlien so gut ver-
stehe, aber meine Meinung will ich schon so gut als ein
Anderer abgeben.“

Dick jagte dem alten Bahnwärter noch einmal guten

sehen sei. Der Brand des Gebäudes wurde nach etwa zwei Stun-
den gelöscht, da es an Spritzen und arbeitenden Händen nicht fehlte.

„Urbanski, ein 86jähriger alter Indulde, in Klein-Wal-
ditz, im Culmer Kreise in Ostpreußen lebend, wurde am 19. Mai
erschossen gefunden; offenbar ist es ein Raubact politischer Art, weil
derselbe ein Waffenversteck angezeigt hatte. Die k. preussische Re-
gierung setzt eine Belohnung von 200 Thlr. für den Entdecker der
That aus.“

Der erste Erfinder der gezogenen Kanonen. J. G. Bod-
mer, Mechaniker und Ingenieur, ist am 30. Mai in Zürich im Al-
ter von 78 Jahren gestorben.

Aus Turin wird gemeldet, daß das dortige Marinemini-
sterium beschlossen hat, im nächsten October durch ein königl. Kriegss-
schiff eine Weltumsegelung, hauptsächlich zur Förderung der italieni-
schen Handelsinteressen, zu veranlassen, und daß Minister Cugia zu
diesem Ende bereits unterm 23. v. M. ein Amtscircular an alle
Handelskammern Italiens mit der Aufforderung ergehen ließ, daß
dieselben ihre diesbezüglichen Ansichten und Wünsche rechtzeitig vor-
legen mögen.

In London ist unter dem Patronat der ersten Staats-
männer aller Parteien eine Gesellschaft zur Unterstützung kranker oder
arbeitsunfähig gewordener Journalisten gebildet worden. Die Mittel
sollen durch jährliche Beiträge und Geschenke beschafft werden; es
wurden sofort an ersteren 1500 Pfd. St. unterschrieben.

Aussichten macht eine cause célèbre, welche in den am 6.
Juni zu Königsberg beginnenden Affisen zum Austrag kommen wird:
der Proceß gegen den dortigen Kreisgerichts-Registrator J. Holtorf.
Derselbe ist angeklagt, 1. Wechselräubung auf Höhe von 30.000 Zha-
lern vorgenommen; 2. seine Stellung bei der Criminal-Abtheilung des
Gerichtes dazu mißbraucht zu haben, Acten über Personen, welche Ge-
fängnißstrafen zu verbüßen hatten, bei Seite geschafft und die erkann-
ten Gefängnißstrafen dem Gerichte, ohne daß solches der Fall gewesen
wäre, als abgehört angezeigt zu haben; und zwar ist er angeklagt,
für solche wesentlich falsche Anzeigen, resp. Actenvernichtung, Geschenke
in baarem Gelde gefordert und angenommen zu haben. (Die Tage
soll, je nach der Länge der von Holtorf zu vertretenden Strafen,
resp. 25, 50, 75 und 100 Thlr. betragen haben.)

Die französische Armee in Algerien besteht
gegenwärtig aus 52 bis 54.000 Mann, die zuletzt dahin gesandten
Verstärkungen mit einbegriffen. Da man in der letzten Zeit einen
großen Theil der algerischen Truppen zu den ferneren Expeditionen ver-
wandt, namentlich nach Mexico gesandt hatte, so ist die Armee in Al-
gerien nicht allein nicht mehr so stark, wie früher, sondern es fehlen
auch die erprobten Truppen, wie z. B. die Fremdenlegion (sie ist in
Mexico). Letztere wurde natürlich immer vorangeschickt und that ge-
wöhnlich die schwerste Arbeit. Es scheint, daß man sich so sehr darauf
verließ, daß kein Aufstand in Algerien ausbrechen könne, daß man
dort nur wenige kampfsüchtige Truppen hatte. Diesem Umstande muß
man es auch zuschreiben, daß nach sechs Wochen der Aufstand nicht
allein nicht unterdrückt, sondern im Zunehmen begriffen ist. Die Flittas,
die ungefähr 18 bis 24.000 Mann wehrfähige Leute aufstellen können,
halten sich den letzten Nachrichten zufolge sehr gut. Der Oberst-Lapasset,
der mit ungefähr 7 bis 800 Mann zu denselben gesandt worden war,
weil man erfahren, daß sie von fanatischen Marabuts bearbeitet wür-
den, entging nur mit genauer Noth und Dank den Angaben, die ihm
ein treugebliebener Chef der Flittas hinterbracht hatte, dem gänzlichen
Untergange. Er war 18 Stunden von Relizanne entfernt, das er
fortwährend mit 7000 Flittas im Kampfe, nur nach den größten An-
strengungen erreichen konnte. Seine Truppen schlugen sich mit großem
Muth, sie wären aber doch verloren gewesen, wenn es ihnen nicht
gelungen wäre, einen Engpaß, der in der Nähe von Relizanne ge-
legen, vor ihren Verfolgern zu erreichen. Die Flittas, welche hierauf

Morgen und war bald mit seinem Gefährten, der ihn er-
wartete, aus dem Gesichte Margarethens verschwunden.“

Sie hatte dies Alles aus ihrem Stübchen mit ange-
sehen, ohne jedoch die Worte zu vernehmen, die Dick zu
ihrem Vater sprach. Als er fort war, kam sie die Stiege
hinab, nahm das Sträußchen, das sie zärtlich küßte und
sorgsam in ein Glas Wasser stellte. Dann ging sie an ihre
Arbeit, ein Liedchen vor sich summend, aber Kulp's boshafte
Augen starren sie aus jedem Winkel an.“

4.

„Nach dem Licht Uhr-Train“ fuhr Fred in seiner Er-
zählung fort, „nahm Gretchen's Vater Hut und Mantel
und machte sich auf den Weg ins Wirthshaus. Margarethe,
zu sehr gewohnt an seine abendlichen Ausflüge, dachte sich
gar nichts dabei und wollte bei ihrer Näharbeit des Vaters
Rückkunft abwarten.“

Sie hatte schon ein hübsches Stück Arbeit gemacht, da
fielen ihr die Augen vor Müdigkeit zu, und sie schlief, den
Kopf auf den Arm gestützt, ein. Wie lange sie so geschlum-
mert haben mochte, wußte sie nicht, nur fand sie beim Er-
wachen die Kerze ziemlich herabgebrannt. Sie rieb sich schlaf-
trunken die Augen und sah oder glaubte zu sehen, wie die
Thür des Zimmers sich langsam in ihren Angeln bewegte,
als ob Jemand von draußen geräuschlos und vorsichtig zu
öffnen versuchte. Die fragliche Thür öffnete sich auf die
Plattform, doch hatte sie dieselbe nach ihres Vaters Weg-
gehen geschlossen und verriegelt.

Das Blut gerann ihr in den Adern, als sie in einer
Art Startheit hin nach der sich bewegenden Thüre blickte.
Ihre Schlaftrunkenheit war natürlich gleich verschwunden
und sie war so wach als nur je in ihrem Leben. Sie horchte
mit Aufmerksamkeit aller ihrer Sinne, doch das Schweigen war
und blieb nur unterbrochen durch das eintönige Ticken der
Uhr und durch das Schwirren und Summen der Telegrafsen-
drähte im Nachtwinde. Ihre Augen hielt sie unverrückt auf
die Thüre gerichtet, aber sie blieb ruhig und unbewegt; kein
Zeichen von Leben und Bewegung als ihr mächtig an die
Rippen schlagendes Herz.

Mit einem Seufzer der Erleichterung wendete sie end-
lich ihre Augen von der Thüre ab und dachte, daß es nur
eine Täuschung der Sinne im ersten Augenblick des Erwa-
chens gewesen sei. Die Zeit war vorgerückt und ihr Vater
mußte bald zurückkommen. Sie legte sich, nachdem sie noch
Manches in Ordnung gebracht, unausgekleidet auf das Bett,
um bei dem ersten Klopfen auf zu sein. Wie sie im Zimmer-
hin- und herging, kam ihr der Fremde mit seinen tückischen
Augen plötzlich wieder in die Erinnerung, und wieder sah
sie diese aus jeder Ecke blicken.

(Fortsetzung folgt.)

Zamoras angriffen, brannten den Ort nieder, konnten aber das dortige
Fort nicht nehmen. Officielle Nachrichten, die über die Wichtigkeit
des ganzen Anstandes Aufschluß geben könnten, fehlen gänzlich. Die
französischen Truppen, die gegen die Aufständigen vermandt werden,
sind ungefähr 15 bis 16,000 Mann stark, den Rest gebraucht man zur
Bewachung des übrigen Algeriens. Falls der Aufstand ein allgemeiner
würde, könnte die Lage der französischen Armee sehr kritisch werden.
Es ist daher auch die Rede davon, daß abermals neue Truppenabthei-
lungen nach Algerien gesandt werden sollen.

(Der künftige Großtürk.) Man schreibt aus Con-
stantinopel: Der Thronfolger genießt, trotz der alterthümlichen tür-
kischen Sitte, vermöge welcher der Kronprinz von allem socialen und
politischen Verkehre streng ausgeschlossen hätte bleiben sollen, die volle
Freiheit seiner Handlungen, und lebt — was in den Annalen der
osmanischen Dynastie bis heutigen Tages unerbört war — in dem
Palaste des regierenden Sultans. Es war dies ein Ausdruck der Frei-
sinnigkeit, mit welchem Großherr Abdul-Aziz seine Regierung antrat
und der seinerzeit belobende Anerkennung fand. Im Laufe der Zeit
stellte sich aber eine gewisse heimliche Mißgunst bei dem Padiſchab
gegen seinen Neffen und präsumtiven Nachfolger ein. Nun soll es sich
ergeben haben, daß dieser für das jüngst erfolgte öffentliche Pferde-
wettrennen ein werthvolleres, edleres Roß bestimmt hatte, als sein
kaiserlicher Onkel, und es wurde ihm ganz einfach verboten, sich an
dem Wettrennen zu betheiligen. Der Prinz zog sich hierauf schmollend
aus dem kaiserlichen Palais zu Dolma-Bachtisch in einen seiner Fa-
milienpaläste zurück. Mittlerweile kam das Fest Kurban-Bairam, und
Prinz Murad Effendi wurde bei der öffentlichen Parade in der Um-
gebung des Sultans vermißt. Der Sultan, ergrimmt über diesen Hoch-
muth, schickte seinen Leibarzt Marro Pascha zu seinem Neffen mit dem
Auftrage, derselbe möge augenblicklich in das kaiserliche Palais zurück-
kehren. Allein der Leibarzt fand den achtzehn- bis neunzehnjährigen
Prinzen in einem Zustande, der jede Präsentation vor dem Großherrn
unmöglich machte. Murad Effendi war betrunken. Nichtsdestoweniger
beharrete der Sultan auf der Vollziehung seines Befehles. Als ihm
Murad Effendi vorgeführt wurde, soll sein kaiserlicher Onkel vor Zorn
fast in Raserei gerathen sein, und machte ihm die von Verwünschun-
gen begleitete Entschuldig, daß er ihm seine bisher geschenkte Gnade
entziehe, und daß er, wie es sein Stand als Kronprinz erbeizt, von
aller Welt abgeschlossen und bewacht, seine weiteren Tage zuzubringen
haben werde. So wäre denn über die künftige Geistesrichtung des
heranwachsenden ottomanischen Oberhauptes auf eine Weise ent-
schieden, von der sich wenig Gutes für die spätere Zukunft erwarten läßt.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen:

im Uhlanregimente Erzherzog Carl Ludwig Nr. 7:
der Major Dominik Edler v. Maiononi zum Oberlieutenant
und
der Rittmeister erster Classe Nicolaus Wapesch v. Wald-
bach zum Major.

Bestschießen vom 5. Juni.

Herr	Nagel	Bieret	Dreier
Herr Ludwig Probst	1	—	7
„ Ernest Richter	—	4	3
„ Náray Imre	—	3	3
„ Marton Deutsch	—	2	1
„ Hendrich Pál	—	1	5
„ Papp János	—	1	3
„ Johann Wittel	—	1	—
„ Horváth Majos	—	—	3
„ Egg, k. k. Hauptmann	—	—	3
„ Johann Domány	—	—	3
„ Korolovits, k. k. Hauptmann	—	—	1

Außerdem wurden 35 Zweier und 54 Einser, im
Ganzen 138 Pöller geschossen. —

Öffentlicher Dank.

Dem Fonde des hiesigen israelitischen Humanitäts-
Vereines sind folgende milde Spenden zugewendet worden,
n. z.: von
Herrn Dr. Eduard Schöpkes . . . 10 fl.
„ Salomon Walder . . . 10 fl.
„ Sigmund Reisinger . . . 1 Dufaten in Gold,
wofür den Betreffenden im Namen des Vereines der ver-
schäteste Dank ausgesprochen wird.

Arad, 4. Juni 1864.

Heinrich Blau,
Ausführungspräsident.

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 6. Juni. (Orig.-Ver.) Die letzten
Berichte von den oberen Märkten, namentlich von Pest
und Wien, signalisiren im Getreidegeschäfte eine
matte Stimmung und weichende Preise, hervorgerufen durch
den Minderbedarf und im allgemeinen günstige Ernteaussich-
ten. — An unserm Plage ist die Stimmung unverändert,
der Umsatz gering.

Die Witterung war gestern drückend heiß, heute
ist es durch mäßigen, in kurzen Intervallen fallenden Sprüh-
regen angenehm kühl.

Der Maros-Wasserstand ist langsam abneh-
mend, doch noch immer gut fahrbar.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien
vom 6. Juni 1864.

5% Metalliques	73.10
5% National-Anlehen	80.35
1860. Staatsanleihe	96.50
Banfactien	785.—
Creditactien	195.50

Wechsel-Cours.

London	114.10
Silber	113.50
Dufaten	5.43 1/2

